

Impulse #36

für eine lebendige Demokratie

Thema: Rassismus und Sport

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Vereins!

Die eher symbolischen Geldbeträge, welche die nationalen Fußballverbände für die rassistischen Ausschreitungen ihrer Fans in den Gastgeberländern der Fußball-Europameisterschaft der Männer zahlen müssen, tragen diese gewiss aus der Portokasse. Doch nicht erst die Europameisterschaft in Polen und der Ukraine lässt die Themen Rassismus und Rechtsextremismus im Sport zutage treten. Seit vielen Jahren taucht das Thema immer dann in den Medien auf, wenn rassistische Ausschreitungen und Beschimpfungen besonders evident sind. Lange verschlossen Verbände und Vereine die Augen vor dem, was sich auf den Rängen ihrer Stadien und in deren Umfeld abspielt. Später suchte man sich ebendort mit dem Hinweis zu trösten, dass Problem Rassismus sei in den unteren Ligen zu verorten.

Der Schwerpunkt dieser Ausgabe unseres Newsletters beschäftigt sich mit den Herausforderungen von Rassismus und Rechtsextremismus im Sport und mit Beispielen, wie diesen begegnet werden kann. Der Buchautor Ronny Blaschke skizziert im Interview die Spannweite des Phänomens Rassismus im Sport. Nach seinen Beobachtungen reicht es von rassistischen Beleidigungen in der Fankurve bis zu Versuchen organisierter Neonazis, in den Stadien Fuß zu fassen.

Daran anknüpfend stellt Anja Beutel das Projekt MUT des Landessportbundes Sachsen-Anhalt vor. Gezielt wendet sich dieses Projekt an Vereine, ehrenamtliche Übungsleiter_innen und Spieler_innen, um sie für diese Fragen zu sensibilisieren. Dass hier durchaus Handlungsbedarf besteht, zeigt das Beispiel des von rechten Hooligans dominierten Fußballvereins FC Ostelbien, der in der Kreisliga spielt.

Dass und wie rechter Männlichkeitskult in bestimmten Segmenten des Sports sich offenkundig stärker verankert als in anderen, soll am Beispiel des Themas Kraft- und Kampfsport und Neonazismus gezeigt werden.

Ganz und gar nicht zuletzt würdigt ein Artikel das Andenken Thorsten Lamprechts, dessen Tod sich im Mai dieses Jahres zum zwanzigsten Mal jährte. Das Magdeburger „Bündnis gegen Rechts“ hat unterdessen die Initiative ergriffen, um einen dauerhaften Gedenkort für Thorsten Lamprecht zu schaffen. Ergänzt wird das Thementableau dieser Ausgabe durch Rezensionen zu aktuellen Neuerscheinungen im Themenfeld Rechts

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und einen erholsamen Sommer.

Ihr Pascal Begrich und das Team
von Miteinander e. V.

Seite 2

*Fußball wirkt wie ein Brennglas
Interview mit Ronny Blaschke
über den Einfluss von Neonazis
im Fußball*

Seite 4

*Menschenrechte sind nicht nur
in der Ukraine in Gefahr
Deutschland und die Fußball-
Europameisterschaft der Männer*

Seite 6

*Damit Sport dem Fair Play
verpflichtet bleibt Das Projekt
„MuT – Menschenfeindlichkeit
und Toleranz im Sport“*

Seite 8

*Ein Verein rechter Hooligans
Der Kreisligaverein FC Ostelbien
Dornburg*

Seite 9

*Rechte Szene im Kraft- und
Kampfsport Wie rechtsextreme
Aktivisten im Sport Fuß fassen
können*

Seite 10

*Bleibende Mahnung Torsten
Lamprecht zum Gedächtnis*

Seite 12

*Rassismus in der Fankurve
Antira-Arbeit in Polen im
Rahmen der Fußball-EM 2012*

Seite 13

*Rezensionen: „Out of Step“ und
„Stadt, Land, Rechts“*

Seite 14

*Viele offene Fragen
Das Buch „Made in Thüringen“
zieht eine erste Bilanz zum NSU*

Fußball wirkt wie ein

Interview mit Ronny Blaschke über den Einfluss

Der freie Journalist und Autor Ronny Blaschke wurde 2009 für sein in der ZEIT erschienenes Dossier über die Neonazi-Unterwanderung des 1. FC Lok Leipzig zum „Journalist des Jahres“ in der Kategorie Sport gekürt. Im vergangenen Jahr veröffentlichte er das Buch „Angriff von Rechtsaußen – Wie Neonazis den Fußball missbrauchen“. Wir sprachen mit ihm darüber, wie sich die Einflussnahme von Rechten auf den Fußball gestaltet und was dagegen zu tun ist.

In Ihrem Buch beschreiben Sie, wie sich die extreme Rechte des Fußballs als sozialen Resonanzraum für ihre Inhalte bedient. Seit wann ist diese Entwicklung zu beobachten?

Schon der Neonazi Michael Kühnen hat in den 1980er Jahren versucht, in den Stadien Unterstützer_innen zu rekrutieren, möglichst gewaltbereite Unterstützer_innen. Das hat nicht so geklappt, wie er sich das vorgestellt hat. Die meisten Fußballfans wollen nicht offenkundig politisiert werden. Sie verengen Politik auf Parlamente und Parteien und verkennen dabei, dass das Mantra des Unpolitischen lediglich ein Schutzreflex vor einer ernsthaften Debatte über Menschenfeindlichkeit ist.

Also alles halb so schlimm?

Nur weil wir heute in der Bundesliga keinen Hitlergruß mehr sehen, bedeutet das nicht, dass rechtsextreme Einstellungsmuster verschwunden sind. Noch immer dominiert die Wahrnehmung, Rechtsextremismus könne nur gefährlich sein, wenn es zu Rassismus auf den Rängen kommt, wenn Spieler_innen antisemitisch geschmäht werden, wenn die NPD vor dem Stadion ihre Wahlprogramme verteilt. Wir müssen aber auch über andere menschenfeindliche Einstellungen wie Sexismus und Antiziganismus sprechen, die im Fußball vielleicht schneller ausbrechen.

Was interessiert Neonazis am Fußball?

Der Fußball bietet eine Erlebniswelt mit einem chauvinistischen Weltbild, Männlichkeitskult und starren Regeln. Der Fußball erzeugt immer ein „Wir“ und die „Anderen“. Mein Verein und Dein Verein, unsere Gruppe und den Gegner.

Fans und Spieler_innen definieren sich zu einem großen Teil über Unterschiede und Rivalitäten. Dieses Freund-Feind-Schema lässt sich leicht aufladen, ironisch, pointiert, aber auch antisemitisch oder sexistisch. Das Fußballstadion kann wie ein Brennglas wirken, unter dem gesellschaftliche Zustände verstärkt sichtbar werden. Überall im Fußball gibt es Hierarchien, Gehorsam, patriarchale Wertvorstellungen, autoritäre Charaktere.

Ist deshalb der Fußball für Neonazis so wichtig?

Während Rassismus und Antisemitismus auch wegen der deutschen Geschichte tabuisiert sind, flüchten sich Anhänger_innen oft in Homophobie oder Sexismus, in Diskriminierungen, die weniger verurteilt werden. Funktionär_innen, Medien und Spieler_innen tragen dazu bei, dass eine gefährliche Rangliste der Schmähungen entstanden ist. Entfremdung, sozialer Frust, verschwommene Vorurteile gegenüber Muslimen, Juden oder Sinti und Roma finden im Fußball ein Ventil. Auf dem Rasen öffnet sich dieses Ventil unter Emotionen, auf den Tribünen öffnet es sich in der Anonymität der Masse. Eine bundesweite Integrationsdebatte oder die schwelende Kritik an der Politik Israels können Einfluss auf das Verhalten haben. Nicht jeder, der schlägt, brüllt, den Mittelfinger zeigt, muss ein rechtsextremes Weltbild haben. Trotzdem ist der Fußball ein wichtiger Schlüssel für rechtsextreme Parteien, Autonome Nationalisten oder für freie Kameradschaften.

In den zurückliegenden Jahren wurden in den oberen Ligen große Anstrengungen unternommen, um Rassismus und Rechtsextremismus zurückzudrängen. War das erfolgreich? Wo gibt es Lücken oder Nachholbedarf?

Ein Beispiel: Bis 2010 hatte das Projekt „Am Ball bleiben“ drei Jahre lang ein Netzwerk gegen Rechtsextremismus im Sport geknüpft. Es hatte Fortbildungen für Funktionäre organisiert, Broschüren herausgegeben, für lokale Partner_innen geworben. „Am Ball bleiben“ kostete nur 100.000 Euro im Jahr. Die Finanzierung der einzigen bundesweiten Anlaufstelle gegen Rechtsextremismus im Sport wurde allerdings nicht ver-

Brennglas

von Neonazis im Fußball

längert. Trotz beachtlicher Aufbauarbeit. Genau ein Jahr später setzte sich in der Berliner Auferstehungskirche eine Runde zusammen, vor einem Dutzend Kameras. Zur ihr gehörten der Bundesinnenminister, die Bundesfamilienministerin, die Vorsitzende der Sportministerkonferenz sowie die Präsidenten des DFB und des Deutschen Olympischen Sportbundes, die beiden ranghöchsten Sportfunktionäre des Landes. Nie ist der Einsatz gegen Rechtsextremismus im Sport prominenter diskutiert worden. Die Runde verabschiedete ein gemeinsames Konzept und versprach eine bessere Koordination. Ähnliche Worte waren schon oft zu hören. Von der Abwicklung des bewährten Projekts „Am Ball bleiben“ war keine Rede.

Wie erklären Sie sich das?

Die prominenten Gesprächsteilnehmer_innen wollten 2011 den Eindruck eines Aufbruchs vermitteln, nicht eines Neustarts. Gefühlt ist es der zehnte Neustart in zehn Jahren. Eine solche Veranstaltung ist besser als keine Veranstaltung, jede Diskussion hält die Gefahr Rechtsextremismus weiter im Bewusstsein. Doch diese Tagung offenbart auch ein Missverhältnis: Die mahnen den Worten sind wichtig, aber auf die praktische Arbeit an der Basis dürften sie wenig Einfluss haben. In Vorbereitung auf die Debatte in der Auferstehungskirche hatten lediglich acht von 26 Sportverbänden Auskunft über regionale Strukturen des Rechtsextremismus gegeben. Bis heute wurden nur in vier der 21 DFB-Landesverbände Beauftragte ernannt, die sich um Gegenstrategien kümmern sollen. Doch gerade auf kommunaler Ebene wird ein politisches Klima geprägt. Denn gerade auf kommunaler Ebene sind Rechtsextreme besonders aktiv.

In den letzten Jahren war zu beobachten, dass Neonazis eigene Fußball-Vereine gründeten, um in unteren Ligen präsent zu sein. Wohin wird die Entwicklung ihrer Ansicht nach in den kommenden Jahren gehen?

Nicht überall wie im Umfeld von Lokomotive Leipzig muss der Fußball Teil einer Unterwanderungsstrategie sein, um Mitglieder und Wähler zu rekrutieren. Oft ist der Fußball für die

NPD eine Bühne, auf der sich Botschaften verbreiten lassen. Gegen Polizeihundertschaften am Stadion – und damit gegen den Staat. Für eine neue Arena – und damit für die Jugend. Gegen den Kommerz in Vereinen – also gegen Globalisierung. Für heimische Talentförderung – gegen Ausländer. Immer wieder nutzen Rechtsextreme Schlagworte, die auch der Fußball nutzt: Kampfkrampf, Ehre, Fair Play, Heimat, Männlichkeit. Diese Argumentation findet fernab der Stadien statt. Und außerhalb der Massenmedien, weil keine martialischen Szenen zu bestaunen sind. Dennoch darf diese Argumentation nicht unterschätzt werden. Die NPD beteuert, in die „Mitte der Gesellschaft“ zu wollen. Also klettert sie sich an beliebte, ideologisch weniger aufgeladene Symbole – und welches Symbol könnte akzeptierter sein als der Fußball?

Wie müssen die Gegenstrategien aussehen, damit Neonazis im Stadion nachhaltig das Wasser abgraben werden kann?

Der Fußball muss sich öffnen und auch externe Hilfe zulassen, Vereine und Verbände sind in solchen Fragen überfordert. Fahrlässig ist die Aussage von Funktionären, dass Rechtsextremismus ein Problem der Gesellschaft sei, der Politik und aller Anderen – bloß nicht des Fußballs. Der Sport ist ein Sittengemälde, das rechtsextreme Strukturen und Strategien auch für andere Bereiche verdeutlicht. Leider ist der Fußball sich selten seiner sozialen Verantwortung bewusst. Wir sollten mehr für Prävention werben: Im Profifußball müssen die pädagogischen Fanprojekte gestärkt werden, oft arbeiten zwei oder drei Sozialarbeiter_innen in einer riesigen Fanszene, pädagogische Nachhaltigkeit lässt sich so kaum erreichen. Im Amateurfußball müssen aufklärende Initiativen wie jene der Sportwissenschaftlerin Angelika Ribler in Hessen oder des Funktionärs Gerd Liesegang in Berlin gestützt werden. Nur mit einem breiten Wissen lassen sich kreative Bildungsangebote entwerfen, um rechtsextreme Einstellungen nicht entstehen zu lassen. Doch in der kurzfristigen Auseinandersetzung lässt sich ein nicht gezeigter Hitlergruß noch immer schwer als Erfolg verbuchen. (db)

ANGRIFF VON RECHTSAUSSEN

Wie Neonazis den Fußball missbrauchen

LAG DIE WERKSTATT

Menschenrechte sind nicht nur in der Ukraine in Gefahr

Deutschland und die Fußball-Europameisterschaft der Männer

Unisono erklärten Ende April 2012 weite Teile der Bundesregierung und des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) ihre Sorge um die Lage der Menschenrechte in der Ukraine. Dabei kam es auch zu Überlegungen eines Boykotts des EM-Gastgeberlandes Ukraine durch deutsche Politiker_innen. Sachsen-Anhalts Innen- und Sportminister Holger Stahlknecht (CDU) ging gar einen Schritt weiter und stellte Überlegungen an, die Spiele aus der Ukraine nach Deutschland oder Österreich zu verlegen. (1)

Zweifelsohne ist die Lage der Menschenrechte in der Ukraine bedenklich. Im Fokus der Diskurse in den westlichen Medien steht der Gesundheitszustand der inhaftierten Ex-Ministerpräsidentin Julia Timoschenko. Menschenrechtsorganisationen sehen die gravierendsten Menschenrechtsverletzungen in der Ukraine hingegen in der Misshandlung von Flüchtlingen und Asylsuchenden, der Anwendung von Folter durch Polizei und Gefängnispersonal, sowie in der massiven Polizeigewalt. (2) Doch trotz aller berechtigten Kritik an der Lage der Menschenrechte in der Ukraine sollte in der deutschen Öffentlichkeit die immer wiederkehrende Problematik von rassistischen, antisemitischen und nationalistischen Vorfällen im Zusammenhang mit Länderspielen der deutschen Fußball-Nationalmannschaft der Männer nicht aus dem Blick geraten. Um diese Leerstelle zu füllen, soll im Anschluss beispielhaft an einige Ereignisse erinnert werden.

Das Länderspiel Polen – Deutschland in Zabrze

Am 04. September 1996 gastierte die deutsche Nationalmannschaft für ein Freundschaftsspiel im polnischen Zabrze. Angereist waren auch hunderte deutsche Neonazis und rechtsextreme Hooligans, die bereits vor dem Spiel polnische Fans angriffen und in der Stadt randalierten. Während des Spiels waren aus dem deutschen Fanblock rechtsradikale und antisemitische Gesänge zu hören, unter anderem wurde skandiert: „Wir fahren nach Polen, um Juden zu verschlen“.

Zudem entrollten mitgereiste deutsche Anhänger_innen ein Transparent mit der Aufschrift „Schindler-Juden – wir grüßen Euch!“, welches auch in der TV-Liveübertragung im deutschen Fernsehen zu sehen war. Verschärft wurde die Symbolik noch durch die Tatsache, dass das Stadion von Zabrze (eingeweiht 1934 als „Adolf-Hitler-Kampfbahn“) nur ca. 30 km von den Gaskammern in Auschwitz entfernt liegt und das Spiel kurz nach dem Jahrestag des deutschen Angriffs auf Polen (01. September 1939) stattfand. (3)

Die Spiele der Nationalmannschaft in Israel

1987 gastierte die DFB-Elf zum ersten Mal zu einem Spiel in Israel. Im Vorfeld des Spiels, beim Besuch der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, präsentierten sich die Spieler jedoch teilweise desinteressiert. Ein Spieler, Hansi Pflüger vom FC Bayern München, musste vor dem Pressegespräch zunächst aufgeklärt werden, dass es sich bei Yad Vashem nicht um eine Gedenkstätte gefallener israelischer Soldaten handelt. Der damalige Teamchef Franz Beckenbauer meinte im Anschluss gar lapidar: „Der Besuch brachte mir nichts Neues“. Beim zweiten Israel-Besuch der Nationalmannschaft 1997 war es DFB-Vorstand Egidius Braun, der vor einem Presseinterview fragte „Soll ich noch betroffener gucken?“ und damit die notwendige Pietät gegenüber den Opfern des Nationalsozialismus vermissen ließ. (4) Angesichts des angekündigten Besuchs einer DFB-Delegation in der Gedenkstätte in Auschwitz im Rahmen der EM 2012 (5) bleibt zu hoffen, dass in diesem Fall, sowie während des gesamten Aufenthalts des deutschen Teams in Polen und der Ukraine, ein angemessener Umgang mit der Thematik gefunden wird.

Weltmeisterschaft in Frankreich 1998

Unter Beteiligung von Neonazis traten deutsche Hooligans bei der WM 1998 in Frankreich in Erscheinung. Im Vorfeld wurde – in Anlehnung an den Krieg der Wehrmacht gegen Frankreich

– von einigen Gruppen zum „Frankreich-Überfall“ mobilisiert. Neonazis zogen gemeinsam mit deutschen Hooligans im Rahmen der Spiele der deutschen Mannschaft durch französische Städte und grölten „Wir sind wieder einmarschiert“ und „Hier marschiert der nationale Widerstand“. Nach dem Spiel gegen Jugoslawien am 21. Juni 1998 attackierte eine Gruppe deutscher Hooligans den Polizisten Daniel Nivel so schwer, dass dieser bis heute unter den Folgen des Angriffs zu leiden hat. Einer der Täter bei dem Angriff war der Hannoveraner Neonazi Markus Warnecke. (6)

Befürchtete Instrumentalisierung der Spiele durch Neonazis

Die Spiele des deutschen Nationalteams wurden in der Vergangenheit immer wieder von rechten Kräften zum Anlass genommen, um öffentlich in Erscheinung zu treten. Oft genug trafen sie hier auf fruchtbaren Boden in der Hooliganszene. Zudem gibt es – gerade bei Spielen des Nationalteams – in weiten Teilen des Publikums hohe Akzeptanz und Zustimmung zu rassistischen, nationalistischen oder homophoben Positionen.

Für Sachsen-Anhalt bedeutet dies, dass – vor allem in Gegenden, in denen es gefestigte neonazistische Szenen gibt – vermehrt darauf zu achten sein wird, wer sich im Rahmen der Spiele der DFB-Elf bei eventuellen Siegesfeiern auf den Straßen tummelt. Zu befürchten bleibt, dass es hier – neben dem Feiern des sportlichen Erfolgs – zu offen menschenfeindlichen Bekundungen kommt bzw. zu Angriffen gegen diejenigen, die sich dem entgegenstellen oder nicht in das Weltbild der Neonazis passen. Zu wünschen wäre, dass diejenigen, die sich um die Menschenrechtssituation in der Ukraine sorgen und sich öffentlich dazu äußern, diese Problematik nicht unter den Tisch fallen lassen, sowie darüber hinaus die jüngere deutsche Geschichte nicht vergessen.

Das Todesspiel

Nachdem die Wehrmacht im September 1941 die Sowjetunion überfallen hatte, wurde Kiew von deutschen Truppen besetzt. Im Zuge der Besatzungspolitik wurden alle Fußballvereine verboten. Im Sommer 1942 entstand in einer Kiewer Brotfabrik die Betriebsmannschaft FC Start, die aus Spielern der verbotenen Vereine Dynamo Kiew und FC Lokomotive bestand. Der FC Start spielte überaus erfolgreich und gewann einige Spiele gegen deutsche Soldatenmannschaften. Als Revanche für diese Niederlagen hatten die deutschen Besatzer am 09. August 1942 ein Spiel des FC Start gegen eine Mannschaft, die aus Mitgliedern der deutschen Luftwaffe bestand, angesetzt.

Obwohl das Spiel von einem SS-Mann geleitet wurde und die Spieler des FC Start in der Halbzeit massiv eingeschüchtert wurden, konnte die ukrainische Auswahl das Spiel 5:3 gewinnen. Zahlreiche Zuschauer_innen feierten den sportlichen Erfolg als einen Sieg gegen die deutsche Besatzung.

In der Folge des Spiels wurden einige Spieler des FC Start verhaftet. Ein Spieler wurde in einem Kiewer Gefängnis ermordet, mindestens drei weitere Spieler in das in der Nähe von Kiew gelegene KZ Syrez verbracht und dort sechs Monate später erschossen. Das Spiel und die Ermordung einiger Spieler des FC Start sind bis heute tief im ukrainischen kollektiven Gedächtnis verwurzelt. In Kiew erinnern verschiedene Denkmäler an das Todesspiel und die tausendfachen Hinrichtungen während der deutschen Besatzung der Stadt.

Zum Weiterlesen: Bredenbrock, Claus: *Die Todeself. Kiew 1942: Fußball in einer besetzten Stadt*, in: Schulze-Marmeling, Dietrich/ Peiffer, Lorenz: *Hakenkreuz und rundes Leder. Fußball im Nationalsozialismus*, Göttingen: Verlag Die Werkstatt, 2008.

(1) MDR 1 Radio Sachsen-Anhalt am 30.04.2012

(2) vgl. u.a.: <http://www.amnesty.de/laenderbericht/ukraine>

(3) vgl. Endemann, Martin (2002): *Sie bauen U-Bahnen nach Auschwitz*, in: Dembowski/ Scheidle (2002): *Tatort Stadion*, S. 85f.

(4) Ebd., S.86.

(5) vgl.: <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/12684>

(6) vgl.: <http://www.tatortstadion.de/ausstellung/nationalelf.htm>

Damit Sport dem Fair Play

Das Projekt „MuT – Menschenfeindlichkeit

Eines der wichtigsten Prinzipien in unserer Gesellschaft ist die Umsetzung von Demokratie. Der Sport steht für demokratische Werte wie z. B. Fair Play, Toleranz oder respektvolles Miteinander. Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) als Dachorganisation des deutschen Vereinssports bekennt sich zu demokratischen Strukturen und Entscheidungsabläufen in der Sport- und Verbandsarbeit, die auf Gleichberechtigung, Mitbestimmung, Mehrheitsbildung und Teilhabe möglichst aller Vereinsmitglieder basieren.

Sportvereine sind nicht per se demokratische Räume

Untersuchungen zufolge versuchen vor allem rechtsextreme Organisationen und Gruppierungen, mit unterschiedlichen Strategien den Sport für ihre Zwecke zu missbrauchen. Dies stellt eine Gefahr für die demokratische Kultur des Sports und der Zivilgesellschaft im Allgemeinen dar. Darüber hinaus wird der Sport oftmals als Spiegel oder Brennglas der Gesellschaft bezeichnet. Gesellschaftliche Phänomene oder Probleme wie Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und weitere Diskriminierungsformen fänden sich auch im organisierten Sport wieder. Prof. Dr. Gunter A. Pilz und seine Kollegen betonen in diesem Zusammenhang, dass Sportvereine nicht per se demokratische Räume seien und Sporttreiben nicht automatisch soziales, faires und demokratisches Handeln darstelle. Vielmehr sei es die Aufgabe des Sports und der Sportvereine, auf die Realisierung der im Sport angelegten Werte und Ideale hinzuwirken, sie zu befolgen, zu bewahren und zu schützen. Nur so könne eine Kultur der Anerkennung und Partizipation unterstützt und zur sozialen und kulturellen Öffnung beigetragen werden. (1)

Die Stärkung der demokratischen Strukturen des Sports, die Förderung von Zusammenhalt und Teilhabe im Sport sowie die Bekämpfung von Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung von Minderheiten stellen für den organisierten Sport eine zunehmende Herausforderung dar. In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass im organisierten Sport überwiegend ehrenamtliche Personen tätig sind. Sie engagieren sich mit oftmals

hohem zeitlichem Aufwand neben ihrem Beruf für den Sport und leisten somit bereits einen großen Beitrag für die Zivilgesellschaft. Zusätzlich zur eigentlichen Sportarbeit haben sie oftmals mit finanziellen Nöten und bürokratischen Hürden zu kämpfen. Als Dachverband des organisierten Sports in Sachsen-Anhalt sieht sich der LandesSportBund Sachsen-Anhalt (LSB) daher in der Pflicht, seine Mitglieder und Gliederungen bei ihren Eigenbemühungen zur Förderung demokratischer Praxis kompetent und unbürokratisch zu unterstützen.



Projekt will demokratische Potenziale stärken

Aus diesem Grund startete der LandesSportBund zum 1. Februar 2011 das Projekt „MuT – Menschlichkeit und Toleranz im Sport“. Es wird im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ durch das Bundesministerium des Innern gefördert.

Der Sport kann sich auf sehr vielfältige Weise positionieren und hat ein großes Potenzial, demokratische Werte zu stärken und zu fördern. Dabei müssen es nicht immer kostenintensive oder aufwendige Maßnahmen sein, auch mit geringem Aufwand kann man ein Zeichen setzen. Die Möglichkeiten reichen von der Gestaltung von Trainingseinheiten über Satzungsänderungen von Vereinen oder Verbänden bis hin zu Aktions- oder Projekttagen. Auch um diese vielfältigen Wege des Engagements aufzuzeigen und individuell anzupassen gibt es MuT.

Ein Hauptbestandteil des MuT-Projektes ist der Aufbau einer sportinternen Unterstützungsstruktur für die Mitgliedsvereine des LSB, um durch Beratung, Aufklärung, Sensibilisierung und Kompetenzvermittlung den verantwortlichen

verpflichtet bleibt

und Toleranz im Sport“



MENSCHLICHKEIT UND TOLERANZ IM SPORT

Funktionsträger_innen, Trainer_innen, Übungsleiter_innen und Betreuer_innen Argumentationshilfen sowie Orientierungs- und Handlungsrichtlinien gegen auftretende Probleme zu geben. Vor-Ort-Beratung von Sportvereinen und die gemeinsame Erarbeitung von Problem- bzw. Konfliktlösungen für Zusammenhalt und Teilhabe – gegen Rechtsextremismus und Diskriminierung im Sport – stellt die Berater_innen vor große Herausforderungen. Sie müssen in komplexen Situationen mit den Vereinen und Verbänden die richtigen Wege finden, um gemeinsam das angezeigte Problem zu lösen.

Qualifikation von Ehrenamtlichen durch spezielle Berater_innen

Aus diesem Grund wurde von September 2011 bis April 2012 ein zwölfköpfiges Beratungsteam ausgebildet. Über die Qualifikation dieser sogenannten „Demokratietrainer/innen und Konfliktmanager/innen Sport“ (DKS) soll die Beratung von Vereinen barrierefrei und vertrauensvoll gestaltet werden. Alle zwölf Teilnehmer_innen kommen selbst aus dem Sportsystem und kennen daher die täglichen Anforderungen und Belastungen der Ehrenamtlichen. Neben ihrer Beratungstätigkeit werden sie außerdem als Referent_innen im Rahmen von Bildungsmaßnahmen eingesetzt, um möglichst viele Multiplikator_innen für die Thematik zu sensibilisieren. Im ersten Projektjahr 2011 konnten z. B. über 300 Übungsleiter_innen, Trainer_innen und Vereinsmanager_innen geschult werden.

Ein weiterer wesentlicher Projektbestandteil ist die Entwicklung eines verbandsspezifischen

Konzeptes für den Fußballverband Sachsen-Anhalt e. V. (FSA), dem mitgliederstärksten Landesfachverband des LSB. Beispielhafte Maßnahmen sind hier z. B. die Sensibilisierung und Schulung von Sportrichter_innen, verschiedene Schiedsrichter_innenfortbildungen sowie die Installation von Fair-Play-Beauftragten in allen Landkreisen. Über die Verbandsmedien des FSA werden projektspezifische Themen und Aktivitäten verstärkt kommuniziert. Außerdem soll der Fair-Play-Gedanke mit verschiedenen Maßnahmen wie z. B. einer Fair-Play-Geste des Monats oder der Einführung eines „Shakehands“ im Jugendbereich gestärkt werden.

Wichtiger Kooperationspartner: Miteinander e. V.

Im Rahmen von MuT wird mit einer Vielzahl von Kooperationspartner_innen zusammengearbeitet. Dies ist ein erster Schritt zur Vernetzung verschiedener zivilgesellschaftlicher Initiativen zur Stärkung der Demokratie und zum Aufbau eines Netzwerkes gegen Rechtsextremismus im Sport. Bereits im April 2011 wurde ein Kooperationsvertrag mit *Miteinander e. V.* geschlossen. *Miteinander* unterstützt den LSB durch Fachexpertise, beteiligt sich durch Referententätigkeiten an der Bildungsarbeit, berät den LSB bei rechtsextremistischen Ereignislagen im Sport und ist außerdem Mitglied im Beirat des Projektes, einem beratenden Gremium mit weiteren Vertreter_innen aus Politik, Wissenschaft, Sport und Zivilgesellschaft. Durch die intensive Zusammenarbeit erhält das MuT-Team wertvolle Unterstützung und Impulse für die weitere Arbeit und die Entwicklung des Projektes.

Die Laufzeit des Projektes MuT ist aufgrund des Förderzeitraums von „Zusammenhalt durch Teilhabe“ zunächst bis Ende des Jahres begrenzt. Der LSB bemüht sich daher bereits jetzt um eine Fortführung des Projektes auch nach 2012. Denn das Eintreten für Demokratie, und damit auch für die Werte des Sports, für Menschlichkeit und Toleranz, sollte als selbstverständliche und langfristige Querschnittsaufgabe des Sports verstanden werden und darf keine Eintagsfliege sein.

Anja Beutel



Anja Beutel ist Landeskoordinatorin des Projektes „MuT – Menschlichkeit und Toleranz im Sport“. Das Projekt wird gefördert durch das Bundesministerium des Innern im Rahmen des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ und durch das Land Sachsen-Anhalt kofinanziert.

Ein Verein rechter Hooligans

Der Kreisligaverein FC Ostelbien Dornburg

Mitte März, an einem sonnigen Samstag auf einem Fußballplatz im Jerichower Land. Der Rasen im idyllischen Dornburg wird seit dieser Saison wieder regelmäßig genutzt, denn das Dorf hat wieder ein eigenes Fußballteam: den FC Ostelbien Dornburg.

Auffällig ist die – für Kreisligaverhältnisse – relativ hohe Anzahl an Anhänger_innen. Der harte Kern hat sich um ein Banner mit der Aufschrift „Kategorie Dornburg“ gruppiert. Viele tragen Kurzhaarschnitt oder Kleidung der Marke Thor Steinar und trinken Bier aus Flaschen. Einige sind sichtlich angetrunken, darunter auch ein Ordner. Die Stimmung wird zum Spielende zunehmend aggressiver, sowohl auf dem Platz als auch hinter der Bande, denn der FC Ostelbien spielt schon in der ersten Saison um den Aufstieg.

Viele Fußballbegeisterte in der Region sprechen hinter vorgehaltener Hand von einer „Problemmannschaft“ und „problematischen Fans“. Ein Eindruck, der auch von der Polizei bestätigt wird. Die Spiele des FC Ostelbien Dornburg finden teilweise unter Polizeiüberwachung statt. Maßgebliche Teile der Mannschaft und ihrer Anhängerschaft werden als „rechts-“ und „gewaltorientiert“ eingestuft.

Mittelstürmer mit der Nummer 18

Eine Einschätzung die nicht von ungefähr kommt: Mehrere Spieler sind bereits als Hooligans und durch Körperverletzungen aufgefallen, andere sind als Teilnehmer von Naziaufmärschen bekannt. Einige haben ein Stadionverbot in höheren Ligen. Viele von ihnen waren zuvor in der Hooligangruppe Blue White Street Elite (BWSE) aktiv. Bei dieser Truppe aus dem Fanspektrum des FC Magdeburg sammelten sich Rechte aus dem Landkreis Jerichower Land. Und auch die Anhänger_innen der Mannschaft fielen bereits negativ auf. Wie einem Zeitungsbericht und Einträgen in Fanforen zu entnehmen war, gab es Randalen in Wörmlitz. Hier sollen sie das Feld gestürmt, dabei eine Bande beschädigt und Wörmlitzer Spieler angepöbelt haben.

Bekanntester Spieler des FC Ostelbien ist der Mittelstürmer Dennis Wesemann. Er trägt die Rückennummer 18, ein Code bei Neonazis, der

für A. H. – dem Namenskürzel von Adolf Hitler – steht. Wesemann gilt den Behörden als Anführer der BWSE. Nach deren Verbot trat er als Beschwerdeführer auf und erstritt vor Gericht die Aufhebung des Verbots aus formalen Gründen.

Mitglieder der BWSE waren vor allem in den Jahren 2007 und 2008 durch massive Gewaltstraftaten aufgefallen. So wurden neben Anhänger_innen anderer Fußballclubs auch links-alternative Jugendliche sowie die Polizei angegriffen. Die Täter gingen dabei meist gezielt und als Gruppe sowie mit großer Brutalität vor, oft unter Einsatz von Schlagwaffen. Bei einer Party der rechten Szene in Grabow, die von der Polizei wegen volksverhetzender Parolen aufgelöst wurde, leisteten die BWSE-Hooligans erheblichen Widerstand. Der Polizei gelang es nur mit größerem Aufgebot und unter Schlagstock-Einsatz, die Situation zu bewältigen.

Gewaltverherrlichend und offen rechts

Auch vier Jahre später machen weite Teile der Dornburger Mannschaft samt den ehemaligen BWSE-Mitgliedern keinen Hehl aus ihrer rechten Einstellung und ihrer Gewaltaffinität. Im Internet bekennen sie sich offen als Anhänger der rechten Hooligan-Band Kategorie C. Der Name ist eine Chiffre für gewalttätige Fußballanhänger. Auch der Trainer des FC Ostelbien Dornburg äußert sich via Facebook ganz offen zu seinen musikalischen Vorlieben. Neben Kategorie C gefällt ihm auch die Naziband Hauptkampflinie. Andere Spieler begleiteten in der Vergangenheit Neonazis der „Aktionsgruppe Burg“ bei Aufmärschen oder störten demokratische Veranstaltungen.

Auch der Sponsor der Mannschaft – der Textildruck-Versand „Inley Store“ – bekennt sich offen zur Hooligan-Gewalt. Hier wird die Brutalität vermarktet und Szene-Bekleidung angeboten. Bei dem Versand können T-Shirts mit dem Aufdruck „3. Halbzeit Liga“ oder Buttons mit Motiven wie Massenschlägereien bestellt werden. Besonders brutal ist ein T-Shirt-Motiv mit dem Namen Teamwork. Abgebildet ist eine Gruppe, die auf eine am Boden liegende Person tritt. (mab)

Rechte Szene im Kraft- und Kampfsport

Wie rechtsextreme Aktivisten im Sport Fuß fassen können

Angesichts der Glorifizierung von Stärke und Kampfbereitschaft ist das in der rechten Szene vorherrschende Interesse an Kampf- und Kampfsport nicht überraschend. In Sachsen-Anhalt haben zahlreiche Aktivist_innen ihr Hobby zum Beruf gemacht. Zwei Beispiele zeigen exemplarisch wie Rechtsextreme in diesen Bereichen aktiv sind.

Kameradschaftsführer und Bodybuilder

Der Salzwedeler Toni Bliesener gilt als Nachwuchstar der Bodybuilding-Szene. Die Altmarkzeitung widmete den Erfolgen des Wettkampf-Bodybuilders fast eine ganze Seite. Seine Muskelberge präsentiert Bliesener stolz auf der Homepage seines Ladens für Nahrungsergänzungsmittel und Sportbekleidung. Anfang März expandierte Bliesener. Gegenüber dem „Bodyfactory Salzwedel“ eröffnete er ein „Sportstudio“. Weil Duschen fehlen und die Ausstattung nicht dem Standard anderer Fitnessstudios entspricht, wurde das „Sportstudio“ gewerberechtlich einfach als Verleih von Fitnessgeräten deklariert.

Offene Nazi-Propaganda sucht man in seinen Geschäften vergebens. Erst beim genauen Betrachten fällt das Tattoo mit dem Motiv der „Schwarzen Sonne“ auf dem Oberkörper des Ladenbetreibers auf oder das Etikett der rechten Marke Ansgar Aryan am Bekleidungsstand. Auch die auf der Homepage posierenden Athlet_innen und Fotostatist_innen sind keine Unbekannten. So lassen sich etwa Andreas L. und Andreas D. als Teilnehmer von Naziaufmärschen zum harten Kern der Salzwedeler Naziszene zählen. Zur feierlichen Eröffnung seines Sportstudios waren dementsprechend auch Neonazis aus der westlichen Altmark und dem nahen Niedersachsen gekommen. Toni Bliesener gilt als der Anführer der Nazikameradschaft Freie Nationalisten Altmark West (FNAW). Der Neonazi ist als Ordner oder Mitorganisator auf Aufmärschen anzutreffen, fungiert als einer der Anführer bei den Protesten in Insel und meldet szeneeinterne Veranstaltungen wie das Schottenfest an. Hier können Neonazis als Schotten verkleidet gegeneinander ihre

Kräfte messen. Während sich sein früherer Onlineversand „Explosive-Salzwedel“ nicht lange halten konnte, scheint sein Ladengeschäft erfolgreicher zu laufen: Auch wenn der Laden samt Sportstudio in Salzwedel als rechter Treffpunkt bekannt ist, gehören nicht nur Kameraden zum Kundenstamm.

Liedermacher und Kampfsporttrainer

Ähnlich unverfänglich ist das Angebot des Kampfsporttrainers Manuel Zieber aus Staßfurt. Zieber unterrichtet in Magdeburg und Aschersleben als selbstständiger Trainer TA Wing Tsun. Die fernöstliche Kampfkunst ist insbesondere bei Beschäftigten im Sicherheitsgewerbe und bei der Polizei beliebt. Zum Angebot auf Ziebers Homepage zählen aber auch Kurse für Kinder und Jugendliche sowie für Schulen, für die mit „Prävention und Deeskalation“ geworben wird.

Hinweise auf seine Karriere als neonazistischer Liedermacher sucht man auf der Homepage allerdings vergeblich. Auf dem Album „Der Wind schlägt um“ besingt er die Hoffnung auf ein neues Reich: „Vorán, Kameraden, vorán! Die Straße frei dem Nationalen Widerstand! Wir kämpfen Mann für Mann, wir sind die Hoffnung für unser Vaterland.“ Da wundert es nicht, dass sich bei Zieber auch Gleichgesinnte ausbilden lassen: Fotos und YouTube-Clips von Ziebers Trainingsgruppe aus Aschersleben zeigen z. B. Denny Stöber, den Sänger der Naziband Fight Tonight. Zu seinen Facebook-Freunden zählen unter anderem der Nazikader Dieter Riefling oder der Köthener NPD-Stadtrat Steffen Bösenner, ebenfalls Kampfsportler. Auch pflegt er Kontakte zur rechtsextremen Jungen Landsmannschaft Ostdeutschland (JLO). Fotos zeigen Zieber beim diesjährigen Osterlager der JLO. Ein überzeugter Rechtsextremer, der andere Neonazis im Kampfsport ausbildet und öffentlich damit wirbt, Kurse zur Prävention und Deeskalation für Schulen bzw. Kinder und Jugendliche durchzuführen, ist ein Problem, dem sich der Sport allgemein und insbesondere die Anhänger_innen von Kampfsportarten wie Wing Tsun stellen müssen. (mab)

Bleibende Mahnung

Torsten Lamprecht zum Gedächtnis

Vor 20 Jahren starb Torsten Lamprecht unter den Schlägen neonazistischer Skinheads in Magdeburg. Aus diesem Anlass lud das Magdeburger Bündnis gegen Rechts am 9. Mai 2012 zu einer Gedenkveranstaltung an jenen Ort ein, an dem sich der folgenschwere Angriff 1992 ereignete. In seiner Ansprache erinnerte Arbeitsminister Norbert Bischof (SPD) an die damaligen Ereignisse und würdigte das Engagement jener Magdeburger_innen, die seit vielen Jahren im Bündnis gegen Rechts aktiv sind.

Das Bündnis führte bei der Gedenkveranstaltung unter anderem Folgendes aus: „Torsten Lamprecht zu erinnern heißt, jene Umstände zu erinnern, die seinen Tod ermöglichten und begleiteten. Von defekten Telefonen bis zu jenen aus der Politik, die damals die Schuld an dem Überfall den Punks zuweisen wollten. Im Gedächtnis dieser Stadt haben die Opfer rechter Gewalt einen prekären Platz eingenommen. Grab- und Gedenksteine wurden beschmiert und geschändet, die Naziszene verhöhnt die Opfer bis heute. Es scheint als würde die Dimension rechter Gewalt immer nur für jenen Moment des Entsetzens begriffen, in dem es ein oder mehrere Ereignisse gibt, die ihre Existenz vergegenwärtigen. (...) Die Opfer rechter Gewalt zu erinnern heißt, ihnen mehr einzuräumen als einen Gedenktag im Kalender. Es bedeutet jene Umstände im Blick zu behalten, in denen Menschen ausgegrenzt, diskriminiert und schließlich beleidigt und geschlagen werden. Dies recht bedacht, bedeutet, sensibel zu bleiben für das, was passiert, wenn Neonazis und Rassisten zuschlagen: mehr als nur Gewalt. Torsten Lamprechts Tod erinnert daran, dass rechte Gewalt kein Einzelereignis ist. Sie ist als präsente Gefahr Herausforderung für die demokratische Gesellschaft. Diese Herausforderung muss beantwortet werden. Durch uns alle.“

Rückblende: Vor 20 Jahren

In den Abendstunden des 9. Mai 1992 sammelten sich im Jugendklub „Alex Kiwi“ im Norden der Stadt etwa 50-60 rechte Skinheads. Nach einem fingierten Notruf überfiel die Gruppe wenig später eine Geburtstagsparty von Punks in der Magdeburger Ausflugsgaststätte „Elbterrassen“ im Stadtteil Cracau. Mit Eisenstangen, Flaschen und Baseballschlägern wurden die Be-

sucher_innen von mehreren Seiten des Lokals angegriffen, die Fluchtwege versperrt. Da das Telefon der Gaststätte defekt war, gelang es den Punks nur mit Mühe, Hilfe zu holen. Am 11. Mai 1992 erlag Torsten Lamprecht seinen schweren Verletzungen.

Wenige Tage nach seinem Tod fand im Audimax der Universität Magdeburg eine Diskussionsveranstaltung statt. In dem völlig überfüllten Hörsaal schlugen die Wellen hoch, nachdem die Polizei ihren Einsatz bei den Elbterrassen gerechtfertigt hatte. Symptomatisch für den Charakter der damaligen Diskussion über rechte Gewalt war die von Teilen der Politik und einigen Medien betriebene Entpolitisierung des Falles. In der allgemeinen Rede von der nach der Wiedervereinigung sprunghaft zugenommenen angeblichen „Jugendgewalt“ trat deren Kontext in den Hintergrund. Als der damalige Innenminister Hartmut Perschau (CDU) angesichts des Todes von Torsten Lamprecht von einem Akt sinnloser Gewalt sprach, erntete er von GRÜNEN und PDS Widerspruch. Die rechte Gewalt, so stellte die Landtagsfraktion der GRÜNEN fest, verfolge das Ziel, alternative Jugendliche und Migrant_innen nachhaltig einzuschüchtern.

Der Überfall auf die Party der Punks bei den Elbterrassen war nicht die erste rechte Gewalttat in Magdeburg. Bereits Anfang 1992 hatten neonazistische Skinheads versucht, eine Asylbewerberunterkunft im Magdeburger Stadtteil Cracau zu stürmen. Als rechter Treffpunkt hatte sich der Jugendklub „Alexis Kiwi“ im Norden der Stadt etabliert. Immer wieder kam es dort zu Angriffen auf vietnamesische und angolansische Vertragsarbeiter_innen, die bis Mitte 1991 in den Magdeburger Großbetrieben gearbeitet hatten und nun der Abschiebung in ihre Herkunftsländer entgegen sahen.

Rechtsextreme Inszenierungen vor 1990

Bereits in der Endphase der DDR war Magdeburg für seine rechte Szene bekannt. Fußballspiele des DDR-Oberliga-Vereins 1. FC Magdeburg garieten zur Bühne für rechtsextreme Selbstinszenierungen, wie an jenem 5. April 1988 beim Spiel

FC Magdeburg gegen BFC Dynamo Berlin als sich hunderte Fans beider Mannschaften gegenseitig als „Juden“ beschimpften und den Hitlergruß zeigten. Bei der anschließenden Jagd auf Punks in der Magdeburger Innenstadt erwies sich die eingesetzte Volkspolizei als völlig überfordert.

Außerhalb des Stadions trat die Szene am 20. April 1989, dem 100. Geburtstag Adolf Hitlers in Erscheinung. In den Abendstunden zogen etwa 30 alkoholisierte Skinheads und Hooligans rechte Parolen grölend durch die Innenstadt. Ein Bericht des GLKA (Gemeinsames Landeskriminalamt der neuen Bundesländer) aus dem Jahr 1991 führt Magdeburg nicht zu Unrecht als Hochburg der rechten Skinheadszenen seit 1987 auf. Nach der Wende erhielt die rechte Szene der Stadt immensen Zulauf aus dem Milieu rechter Fußballfans und Anhänger_innen der Heavy-Metal-Szene. Das zwischen 1990 und 1993/94 existierende Vakuum der Institutionen von Schule, Polizei und Jugendarbeit beförderte die Entstehung einer hegemoniefähigen rechtsextremen Jugendkultur.

Nicht aufgearbeitet: Die 1990er Jahre

Gewiss übten die gesellschaftlichen Umbrüche der Wendezeit auf die Herausbildung rechter Szenen in den ehemaligen Bezirksstädten der DDR einen verstärkenden Effekt aus. Doch zur Erklärung des explosionsartigen Anstiegs rechter Gewalttaten nach 1990 muss die Entwicklung in den rechtsoffenen Jugendszenen der DDR herangezogen werden. Nur so ist zu verstehen, dass es dabei nicht nur um Wendeumbrüche und Übergangsprozesse in der Zeit danach geht. Der Tod Torsten Lamprechts war ein Einschnitt in der Entwicklung rechter Gewalttaten und spiegelte doch ihre Kontinuität. Die mit dem Tode verbundenen Geschehnisse sind, wie die Gesamtheit der Geschichte der extremen Rechten der 1990er Jahre in den ostdeutschen Ländern und der damit verbundene gesellschaftliche Transformationsprozess, weithin unaufgearbeitet.

Der Verlauf der öffentlichen Debatte im Kontext der Aufdeckung des NSU zeigt, dass dabei wichtige Aspekte unbeleuchtet blieben. Welche

Rolle spielte die von den Behörden unverdrossen über Jahre aufrechterhaltene Mär, bei den entstandenen neonazistischen Milieus handle es sich um eine unstrukturierte „Subkultur“ deren Gewalttaten keine politische Strategie erkennen ließe, und nur Gelegenheitsstrukturen für unspezifische Gewaltausbrüche entsprächen? Diese Verharmlosung der Dimension des Rechtsextremismus der 1990er Jahre ist mitverantwortlich für die politische Kurzsichtigkeit, mit der das Thema entlang von ereignisgebundenen Konjunkturen diskutiert wird. Jene Zeit, in die auch der Tod Torstens fällt, in der Neonazis ohne staatliche Sanktionen fürchten zu müssen, mit Gehwegplatten nach Migrant_innen warfen und Asylunterkünfte in Brand steckten, wirkt bis heute nach. Sie ist in der neonazistischen Szene zur Metaerzählung darüber aufgestiegen, was die Bewegung erreichen kann, wenn sie nur politisch breit – von der Schlägergruppe bis Partiformation – aufgestellt ist.

In der Aufarbeitung der Versäumnisse und Wahrnehmungsdefizite des Rechtsextremismus der 1990er Jahre liegt der Schlüssel für die Ausgestaltung der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Erscheinungsformen von Rechtsextremismus und Rassismus. Die damaligen Erfahrungen lehren, beständig jenseits schlagzeilenträchtiger Ereignisse jene Entwicklungstendenzen der Zustimmungsbereitschaft zu rechten und rassistischen Einstellungen im Auge zu behalten, die diskursiv aufgerufen scheinbar unerwartet an Reichweite und Resonanz gewinnen.

(db)

Rassismus in der Fankurve

Antira-Arbeit in Polen im Rahmen der Fußball-EM 2012

Die Fußball-Europameisterschaft in Polen und der Ukraine ist neben den Olympischen Spielen in London das sportliche Großereignis des Jahres 2012. Die Infrastrukturmaßnahmen in den beiden Ländern sind enorm: Stadionbauten, Straßenbauprojekte, Hotelanlagen. Die Erwartungen an Sicherheitsstandards in den Stadien sind hoch. Die PR-Maschine läuft. Im Windschatten der medialen Aufmerksamkeit kommen auch jene zu Wort, die seit vielen Jahren das Ausmaß an Rassismus und Antisemitismus in den Fußballstadien Polens beobachten und öffentlich benennen.

Die Initiative „Nigdy Wiedzej“ („Nie wieder“)

Seit 1996 arbeitet die antifaschistische Initiative „Nigdy Wiedzej“ („Nie wieder“) zum Thema Faschismus, Rassismus und Antisemitismus in Polen und anderen osteuropäischen Ländern und wird mittlerweile auch von staatlichen Stellen wahrgenommen. Die Initiative mit Sitz in Warschau und über 100 Ehrenamtlichen landesweit ist Gründungsmitglied von FARE („Football against Racism“) und unter anderem international im Netzwerk „United against Racism“ aktiv.

Neben der langfristigen Recherchearbeit wie dem Monitoring bei Demonstrationen und Fußballspielen ist „Nigdy Wiedzej“ in der antirassistischen Bildungsarbeit tätig. In dem gleichnamigen von ihr herausgegebenen Magazin erscheint eine Chronik über rechte und rassistische Gewalt in Polen. Damit ist „Nigdy Wiedzej“ die einzige offizielle Institution in Polen, die rechte Gewaltstraftaten zählt. Die polnischen Polizeibehörden führen keine spezielle Statistik. Insbesondere im Umfeld von Fußballstadien ist „Nigdy Wiedzej“ aktiv. Hier ist das Ausmaß an Chauvinismus, Rassismus und Antisemitismus sowie von Aktionen gewaltbereiter rechter Hooligangruppen besonders augenscheinlich. In den polnischen Fußballligen kommt es immer wieder zu gewalttätigen Auseinandersetzungen rechter Ultrafangruppen, die oftmals auch mit Anhänger_innen von rechtsextremen Parteien zusammenarbeiten.

Die Stadien werden dabei zur Arena nationalistischer Deutungskämpfe und zum Ort politischer

Praxis: Nicht-weiße oder homosexuelle Spieler und Fans sind unerwünscht und werden – so notwendig – mit Gewalt aus den Stadien „entfernt“. Wie in einigen deutschen Fangruppen auch wird das Wort „Jude“ sowie allgemein antisemitische Schlachtrufe geradezu inflationär zur Diffamierung der Fans der gegnerischen Mannschaft genutzt. Auf einigen Bannern und Fahnen finden sich faschistische und rassistische Symbole wie das Keltenkreuz, das Hakenkreuz oder die White-Power-Faust. Ganze Blöcke von Hunderten Fans zeigen den Hitlergruß.

Wir kicken den Rassismus aus den Stadien

Mit der Kampagne „Wikopmy rasizm ze stadionów“ („Wir kicken den Rassismus aus den Stadien“) versucht „Nigdy Wiedzej“ bereits seit 1996 bei Trainer_innen, Sportjournalist_innen und Fangruppen für eine klare Haltung gegen Rassismus und Antisemitismus in den Stadien zu werben. Die Kampagnenzeitschrift „Stadion“ dokumentiert rechtsextreme Vorfälle in den Stadien und informiert über antirassistische Aktivitäten in Fußballvereinen und Fangruppen. Im Vorfeld der EM wurde „Nigdy Wiedzej“ – mit Unterstützung der FIFA – zur fachlichen Partnerin der Organisator_innen und führte etwa Schulungen des Sicherheitspersonals zu nationalistischen, rassistischen und antisemitischen Symbolen und Codes durch.

Doch wie in anderen Ländern setzt man bei den polnischen Behörden vor allem auf repressive Maßnahmen und massive Polizeipräsenz. Die politische Dimension von Rassismus und Antisemitismus wird negiert bzw. verharmlost. Nichtsdestotrotz erhoffen sich „Nigdy Wiedzej“ einen Sensibilisierungsschub im polnischen Fußballverband im Nachgang der Fußball-EM. Denn vor allem in manchen Klubs der höchsten Liga Extraklasa, aber auch in den unteren Ligen braucht es noch einen langen Atem, um das Thema Rassismus und Antisemitismus nachhaltig auf die Agenda zu setzen. (am)

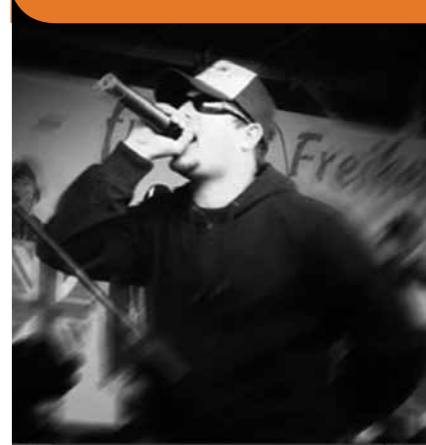
Die dunkle Seite der Hardcore-Punk-Szene – Das Buch „Out of Step“ untersucht, was Neonazis am Hardcore reizt

Neonazis machen auch Hardcore Musik. Wenn von diesem Umstand in der Öffentlichkeit die Rede ist, dann meist mit den beigefügten Erklärungen, dass dies eine neue Entwicklung sei und dass die Nazis versuchen würden, die Szene für sich zu vereinnahmen. Ganz so einfach kann das Phänomen des „National Socialist Hardcore“ bzw. „White Power-Hardcore“ aber nicht erklärt werden. Die Frage, warum Neonazis Hardcore Musik spielen und hören, obwohl dieses Genre sich einst als politisch links verortete, versucht Ingo Taler in seinem Buch „Out of Step“ zu beantworten.

Bereits in seinen frühen Jahren, als in den USA Ende der 1970er aus dem Punk der Hardcore entstand, tauchten Texte mit homophoben, sexistischen und chauvinistischen Aussagen auf. Besonders ab Mitte der 1980er war in der Szene eine Entpolitisierung festzustellen. Sie ermöglichte es Bands, oft unwidersprochen rassistische, gewaltverherrlichende und nationalistische Inhalte zu transportieren. Insbesondere in der New York Hardcore-Szene zeichnete sich unter dem Einfluss der Skinhead-Bewegung eine Entwicklung hin zum Kult um Männlichkeit, Gewalt und Stärke ab. Youth Defense League, die als Neonaziband bezeichnet werden können, wurden trotz ihrer Aussagen als Teil der Szene betrachtet und erst Jahre später problematisiert. Doch explizit rassistische, sexistische oder anderweitig menschen-

feindliche Aussagen sind nur die Spitze des Eisberges. Die Tendenz zur Entpolitisierung hat vor allem Texte hervorgebracht, die so uneindeutig formuliert sind, dass sie auch von Neonazis zu ihren Gunsten interpretiert werden können. Zum Teil war dies auch von den Bands intendiert – wie Ingo Taler an ihren fehlenden oder halbherzigen Abgrenzungen zeigt. Während deutsche Rechte zu Beginn der 1990er Jahre noch diese Zweideutigkeit zusammen mit der harten Musik abfeierten, entwickelte sich hierzulande seit dem Ende dieses Jahrzehnts eine explizit neonazistische Hardcoreszene. Einen Schwerpunkt hat sie vor allem in Sachsen-Anhalt im Raum Magdeburg, wie auch schon die Broschüre „Sirenen des Hasses“ (1) von Miteinander e. V. gezeigt hat.

Dass der politische Anspruch der nicht-rechten Hardcoreszene nicht nur Attitüde ist, beweisen seit Jahren Initiativen, die sich gegen Rassismus und rechte Ideologie zur Wehr setzen. Hierzu gehören Kampagnen wie „Good Night – White Pride“, „Let’s Fight White Pride“ und „Hardcore bleibt Nazifrei“. Es zeigt sich, dass der offene und selbstkritische Umgang mit Problemen in den eigenen Jugend- und Subkulturen sehr wohl einen Unterschied macht. Das Buch von Ingo Taler, der selbst aus der Hardcore Szene kommt, kann als Teil dieser kritischen Auseinandersetzung betrachtet werden. (mib)



Taler, Ingo: Out of Step. Hardcore-Punk zwischen Rollback und neonazistischer Adaption, Unrast Verlag, Münster 2012, 360 Seiten, 18 €

(1) Die Broschüre kann bestellt werden bei: Miteinander e. V. Erich-Weinert-Straße 30 39104 Magdeburg net.gs@miteinander-ev.de Wir berechnen hierfür eine Versandkostenpauschale in Höhe von: 3,-€ für ein bis sieben Exemplare 6,-€ für acht bis 15 Exemplare Versandkosten für größere Mengen erfragen Sie bitte in der Geschäftsstelle.

Brauner Alltag in der deutschen Provinz – Sammelband beleuchtet das Treiben von Neonazis auf dem Land

Gerade im ländlichen Raum stellen sich besondere Herausforderungen, um dem Wirken von Neonazis Grenzen zu setzen. Der Sammelband „Stadt – Land – Rechts“ wirft einen Blick auf die Strategien von Neonazis, sich in der bundesdeutschen Provinz auszubreiten. Das Buch beleuchtet gleichzeitig problematische Aspekte beim Versuch, dem braunen Alltag nachhaltig entgegenzuwirken. Naturgemäß können dabei nicht alle von rechten Umtrieben heimgesuchten Regionen Beachtung finden. Das Buch aber stellt eine gelungene Auswahl von Problemen in Ost- und Westdeutschland zur Diskussion. In das Blickfeld geraten so etwa die kommunalpolitischen Aktivitäten der NPD sowie das Wirken der Heimattreuen Deutschen Jugend (HDJ) bis zu

ihrem Verbot 2009. Der Perspektive von Betroffenen rechter und rassistischer Gewalt wird mit einem gelungenen Artikel über die Arbeit der Opferberatungsstellen in Sachsen-Anhalt ebenfalls Raum gegeben. Lobenswert zu erwähnen ist zudem der Aufsatz von Martin Endemann und Gerd Dembowski („Die wollen doch nur spielen“). Er stellt rechte Umtriebe bei Fußballvereinen im Amateurbereich detailliert und gut recherchiert dar. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Lektüre des Buches – sowohl für Kenner_innen der Szene, als auch für Einzelpersonen und Gruppen, die zwangsläufig mit dem Wirken des braunen Mobs im ländlichen Raum konfrontiert sind – äußerst gewinnbringend ist. mu



Stadt – Land – Rechts Brauner Alltag in der deutschen Provinz

Brauner Alltag in der deutschen Provinz, von Friedrich Burschel (Hrsg.) Reihe: Texte der Rosa-Luxemburg-Stiftung; Bd. 63 Berlin: Karl Dietz Verlag 2010 ISBN 978-3-320-02201-3 192 Seiten

Viele offene Fragen

Das Buch „Made in Thüringen“ zieht eine erste Bilanz zum NSU

Knapp sechs Monate nach der Aufdeckung der „Zwickauer Terrorzelle“ legen Buchverlage eine erste Bilanz des rechten Terrors und seiner Aufarbeitung vor. Unter diesen Veröffentlichungen sticht der Band „Made in Thüringen“ hervor, der vor allem die richtigen Fragen stellt.

Um die Aufklärung der „Zwickauer Zelle“ ist es ruhiger geworden. Das Thema scheint in Untersuchungsausschüssen und in den Berichten weniger Fachjournalist_innen begraben zu sein. Dies dürfte sich erst dann wieder ändern, wenn die Generalbundesanwaltschaft ihre Anklageschrift in Sachen NSU vorlegt.

NSU wird in die rechte Szene eingebettet

Wohlthuend hebt sich der von Bodo Ramelow herausgegebene Band von all jenen Berichten der vergangenen Monate ab, in deren Mittelpunkt zwar mannigfaltige Details zum Alltag des Terrortrios im Untergrund ausgebreitet, jedoch wenig Kontexte zu Entstehung und Ursachen des NSU geliefert wurden. Kern des Buches ist die Analyse der Strukturen des thüringischen und bundesdeutschen Rechtsextremismus in den 1990er Jahren. Die Autor_innen erinnern an den Aufstieg neonazistischer Gruppen in Thüringen und ihre weitgehend ungehinderten Versuche, in den Regionen rechte Hegemonieräume zu etablieren.

Beleuchtet wird dabei nicht nur der inzwischen bundesweit bekannte sogenannte „Thüringer Heimatschutz“, sondern auch die thüringische Sektion der Rechtsrockorganisation Blood & Honour. Dass die bis heute wirksamen Strukturen des rechten Milieus nicht erst mit der Wiedervereinigung beginnen, beleuchtet ein Beitrag, der sich den Erscheinungsformen des Rechtsextremismus in der Endphase der DDR zuwendet. Eine Skizze des personellen und politischen Umfeldes der NSU-Täter_innen erhellt, dass die Herausbildung des für die 1990er Jahre bestimmenden rechten Milieus nicht erst im Jahr 1990 beginnt.

In einem weiteren Schwerpunkt suchen die Autor_innen des Bandes die Entstehungsgeschichte des Verfassungsschutzes in Thüringen und

sein zentrales Versagen bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus nachzuzeichnen. Dabei wird deutlich, dass der Verfassungsschutz zu keinem Zeitpunkt den Bewegungscharakter des Neonazismus anerkannte, und den Kern der Szene durch die Arbeit mit V-Männern stabilisierte. Ergänzt wird der Band durch eine detaillierte Chronik der Taten und Handlungsabläufe des NSU. Sie lässt die Leser_innen die Kontinuität der Verquickung zwischen rechter Jugendkultur, organisiertem Neonazismus und einem politischen Umfeld erkennen, in dem zu viele Akteure zu lange die Augen vor der dynamischen Entwicklung der Szene verschlossen haben.

Verzicht auf reißerische Details

Obzwar das Buch keine grundstürzend neuen Erkenntnisse zum Thema NSU zutage fördert, ist es als erster Versuch einer Bilanz des rechten Terrors der NSU fundiert recherchiert und gut lesbar. Der Verzicht auf reißerische Details aus dem Innenleben der Terrorzelle und die Akzentsetzung auf analytische Aspekte machen das Buch zu einer Publikation, die gewiss auch dann noch mit Erkenntnisgewinn gelesen werden kann, wenn der Prozess andere und neue Tatsachen aus dem Kontext NSU ans Licht bringen sollte.

Schade ist es allerdings, dass die Autor_innen bei der Frage, welche Konsequenzen aus dem NSU-Desaster gezogen werden müssten, eher im Bereich der allgemein wünschenswerten politischen Forderungen bleiben, worunter nicht wenige – wie etwa die Forderung nach der Aufnahme einer antifaschistischen Klausel in die Verfassung – wirkungslose Symbolik bleiben würden. Aber langfristige Strategien zur Zurückdrängung der im Buch beschriebenen rechten Szenerie ist vielleicht Gegenstand einer anderen Publikation aus dem Kreis der Verfasser_innen. (db)

Miteinander e.V.

Leitbild

Der gemeinnützige Verein *Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V.* setzt sich für eine offene, plurale und demokratische Gesellschaft in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus ein. Wir arbeiten gegen Rassismus, Antisemitismus und alle anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, die zu Diskriminierung, Ausgrenzung und Gewalt führen. Ein besonderes Anliegen ist uns die Stärkung demokratischer Akteur_innen der Zivilgesellschaft und nicht-rechter Jugendlicher sowie die Unterstützung von Opfern rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt.

Wir sind in den Handlungsfeldern der Analyse, Beratung, Unterstützung und (Jugend-) Bildung tätig mit dem Ziel, einen Beitrag zur Demokratisierung der Gesellschaft in Sachsen-Anhalt zu leisten. Die besondere Qualität unserer Arbeit liegt darin, aus einem breiten Methoden- und Beratungsspektrum auf die jeweils spezifischen Problemlagen zugeschnittene Angebote zu entwickeln. Von unseren Bildungs- und Beratungsangeboten profitieren sowohl Jugendliche als auch Erwachsene. Der Verein engagiert sich in der Jugend- und Erwachsenenbildung, der Gemeinwesenarbeit, der Beratung von Zivilgesellschaft und kommunalen Akteur_innen sowie der parteilichen Opferberatung.

Struktur

Mitglieder des Vereins sind derzeit sieben Institutionen sowie 50 Privatpersonen. Der Verein beschäftigt gegenwärtig 25 hauptamtliche Mitarbeiter_innen in den drei Regionalen Zentren Magdeburg, Salzwedel und Halle/Saale. *Miteinander e.V.* ist Träger mehrerer Bundesprojekte – u.a. der *Mobilien Beratung für Opfer rechter Gewalt*, der *Arbeitsstelle Rechtsextremismus*, der *Regionalen Beratungsteams gegen Rechtsextremismus*, Träger der Modellprojekte *Rollenwechsel* und *Horizont 21* sowie einer *Netzwerkstelle Demokratisches Magdeburg*. Dem Vorstand gehören Hans-Jochen Tschiche (Vorsitzender), Anke Lohmann, Prof. Wolfram Stender, Curt Stauß und Holger Hövelmann an.

Anerkennung unserer Arbeit

Am 14. September 2003 wurde *Miteinander e. V.* mit dem „Julius-Rumpf-Preis“ der Martin-Niemöller-Stiftung ausgezeichnet. Pfarrer Julius Rumpf (1874-1948) war Weggefährte von Martin Niemöller und Mitglied der Bekennenden Kirche. Mit dem Preis werden jährlich Einzelpersonen und Gruppen ausgezeichnet, die „in sinnvollen Projekten Strukturen der Toleranz und der gewaltfreien Konfliktlösung, der Mitmenschlichkeit und der Versöhnung“ aufbauen. Darüber hinaus wurden Einzelprojekte von *Miteinander e. V.* mit dem „Einheitspreis“ (2007) und bereits dreimal mit dem Preis des „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ ausgezeichnet.

Kontaktadressen

Miteinander - Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V.
Web: www.miteinander-ev.de
Facebook: <https://www.facebook.com/miteinanderev>

Geschäftsstelle
Erich-Weinert-Straße 30
39104 Magdeburg
Tel.: (0391) 620773
Fax: (0391) 6207740
net.gs@miteinander-ev.de

Regionales Zentrum Nord
Chüdenstr. 4
29410 Salzwedel
Tel.: (03901) 306430
Fax: (03901) 306432
net.rzn@miteinander-ev.de

Regionales Zentrum Süd
Platanenstr. 9
06114 Halle/Saale
Tel.: (0345) 2266450
Fax: (0345) 2267101
net.rzs@miteinander-ev.de

Miteinander e.V.
Bank für Sozialwirtschaft AG
Konto: 8473400
BLZ: 810 205 00

Spendenaufwurf

Bitte unterstützen Sie mit einer Spende unsere Arbeit gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus! Alle Spenden kommen direkt der Arbeit des Vereins zugute. Spenden Sie auf das rechts angegebene Vereinskonto.

Möchten Sie mit Ihrer Spende gezielt ein Jugendprojekt, ein Schulprojekt, ein Geschichtsprojekt oder den Opferfonds unterstützen? Sprechen Sie uns an und wählen

Sie eines der *Miteinander-Projekte* aus! (Kontakt über die Geschäftsstelle)

Der Verein ist gemeinnützig und Ihre Spende steuerlich absetzbar. Die ordnungsgemäße Verwendung aller Mittel wird durch die Kassenprüfer_innen des Vereins und ein Steuerbüro kontrolliert. Wenn Sie eine Spendenbescheinigung wünschen, teilen Sie uns bitte Ihre Anschrift mit.



Ramelow, Bodo: *Made in Thüringen? Naziterror und Verfassungsschutz-Skandal*, VSA Verlag, Hamburg 2012, 222 Seiten, 12,80 €.

Neu erschienen bei Miteinander e.V.

Hintergründe - Neonazismus und Demokratiefeindlichkeit in Sachsen-Anhalt

*Die Arbeitsstelle Rechtsextremismus bei Miteinander e.V.
veröffentlicht ihre gesammelten Analysepapiere seit 2008 und
liefert darin auch eine Einschätzung zum Phänomen "NSU".*

Impressum newsletter # 36

Herausgeber:

Miteinander – Netzwerk für
Demokratie und Weltoffenheit
in Sachsen-Anhalt e. V.

Redaktion:

Pascal Begrich (V.i.S.d.P.)
Michael Barthel
Stefan Bruskowski
Martin Beck

Autor_innen:

Michael Barthel - mib
David Begrich – db
Anja Beutel
Martin Burgdorf - mab
Anne Mehrer - am
Martin Vesely – mv

Auflage: 700

Im November 2011 rief das Bekanntwerden der Mordserie des so genannten Nationalsozialistischen Untergrunds Erstaunen und Bestürzung hervor. Es folgte eine breit geführte öffentliche Debatte über den „Terror von Rechts“. Geradezu reflexartig kreiste die mediale Auseinandersetzung zum Fall „NSU“ um die Themen Sicherheitspolitik, NPD-Verbot und die individuelle Motivation der drei mutmaßlichen Haupttäter_innen. Der Schlüssel zum Verständnis des rechten Terrors liegt aber in der Betrachtung von demokratiefeindlichen Einstellungen in der Gesellschaft ebenso wie in der Analyse der sozialen und politischen Praxis neonazistischer Szenen. So hat die „Attraktivität“ neonazistischer Lebenswelten mit ihren scheinbar plausiblen Deutungs-

und Politikangeboten nicht nachgelassen. Dabei gewinnen rechte Jugendkulturen für den Alltag junger Menschen an Bedeutung.

Die *Arbeitsstelle Rechtsextremismus* analysiert seit Jahren die Entwicklungen im Rechtsextremismus und liefert der Öffentlichkeit Fakten und Hintergründe zu Neonazismus und Demokratiefeindlichkeit. Erstmals werden im vorliegenden Sammelband 14 ausgewählte und kommentierte Schriften der *Arbeitsstelle Rechtsextremismus* versammelt, die im Rahmen der Arbeit als „AREX-Hintergrundpapiere“ erschienen sind. Der Sammelband liefert damit in kompakter Form eine wichtige Grundlage zum Verständnis von Demokratiefeindlichkeit und Neonazismus in Sachsen-Anhalt.

Der Sammelband kann zu einer Schutzgebühr von 3 Euro bei uns bestellt werden. Erstellung und Druck des Bandes wurden gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie das Ministerium für Arbeit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie durch Mittel des Ministeriums für Arbeit und Soziales Sachsen-Anhalt.